

# Die Kronjuwelen.

Roman aus dem Englischen von... H. Frankenstein.

(12. Fortsetzung.)

„Wohin?“ fragte er zornig. „Geh zurück, Du wirst dieses Zimmer nicht ohne meine Erlaubnis verlassen.“ Er stieß sie grob hinein und folgte ihr in das Zimmer, in dem sie dann wie eine zornige Leopardin auf und abging. „Was heißt dieses Betragen?“ fragte sie stolz.

## 21. Kapitel.

Kates Flucht aus dem Tower. — Hinchcliffs lebendiges Grab.

Obgleich weder John Hinchcliff, noch Sir Paul Barney sich denken konnten, wie und mit wem die liebliche und mutige Kate aus dem Tower entflohen, so wird der einfichtsvolle Leser längst errathen haben, daß der Graf Louis von Bienville es gewesen, der sie zu diesem Schritt brachte. Und dem war so. Der Graf liebte sie und sie erwiderte diese Liebe mit all' der reinen und leidenschaftlichen Gluth ihrer noch unverfälschten Natur. Als sie den Tower verlassen, brachte sie den Graf in eine hübsche Cottage in der Nähe von Schloss Warran, wo sie verabschiedet hatten, am zwölften des folgenden Januars zu heirathen. Der zärtlich Liebende machte anfangs Einwendungen gegen diesen Verzug, aber Kate sagte, sie habe sich zu verschiedenen Malen von Zigeunerinnen wahrsagen lassen und Jede habe ihr gesagt, sie werde entweder sterben, oder am zwölften Januar Hochzeit haben, deshalb müsse die Hochzeit an diesem Tag sein. Der galante Franzose gab sich zufrieden und willigte in die Anordnung. Beim Umherwandeln in der Gegend und bei Befichtigung von Schloss Warran entdeckte Kate, daß sie in der Cottage wohnte, in der sie geboren, einst als sie an dem Kirchhof vorüberging und einen Blick hineinwerfen wollte, sah sie eine alte Frau auf der Bank am Eingang sitzen. Sie zauderte aus einer kleinen Pein und machte einen abschreckenden Eindruck; nach wollte sie vorüberhüpfen, aber die alte Hühnerin, Sir Pauls Haushälterin, erkannte sie augenblicklich an ihrer auffallenden Ähnlichkeit mit ihrer verstorbenen Mutter, hielt sie an und nötigte sie, sich zu ihr zu setzen. Aus dem Gespräche erfuhr sie die Geschichte von dem Leben und dem Kummer ihrer Mutter und wurde von ihr an das Grab derselben geführt, auf dem sie manche Stunde weinte und betete.

Eines Tages, als sie von einer Wanderung zurückkehrte, hörte sie von ihrer französischen Kammerjungfer, daß ein grob und wild aussehender Mann in der Cottage nach ihr gefragt, ihre Wohnung genau durchsucht, ungeduldet der Befehle des empörten Mädchens das Haus zu verlassen. Kate erhielt folgende, daß dieser Mann Niemand anders, als ihr Vater gewesen war und theilte ihre Angst vor ihm dem Grafen von Bienville, oder Louis, wie sie ihn nun nannte, mit, der sofort ein anderes Logis suchte, und die alte Abtei von Sir Paul Barney mietete. Der Leser wird nun verstehen, welche Dame am Fenster der Abtei wartete und auf die sich nähernden Schritte richtete, und die erkannte war, als die Thüre sich öffnete und statt des Grafen Louis ein Fremder eintrat. Das Geheimniß ward bald erklärt. Der Fremde brachte einen Brief von Louis, welcher ihm mittheilte, daß er genöthigt sei, in Gesellschaft von höchster Wichtigkeit augenblicklich nach Frankreich zu reisen; er werde bald wieder zurück sein, indessen bete er zu Gott, daß er die, die er so innig liebt, segne und in seiner Abwesenheit beschütze. Das war ein entsetzlicher Schlag für das einfache Mädchen; aber Lisette war hocherfreut und erklärte, sie würden nun bald alle nach dem schönen Frankreich zurückkehren — dem einzigen Ort, in dem vernünftige Menschen wohnen könnten, daß ihr Gebieter, der Prinz Louis — hier stochte sie plötzlich in dem abgetheilten Ort gefangen sah, war es sein Erstes, einen lauten Schrei der Wuth und des Schredens auszustößen und sich mit aller Macht gegen herulischen Schultern und Brust gegen den Stein zu stemmen. Doch die Mauern waren zu dick, um seine Stimme durchdringen zu lassen. Nach kurzer Bemühung, sich aus dem lebendigen Grabe zu befreien, überlegte er sich, daß er seine Kräfte vergeblich anstrenge. Er suchte über

den Lords, und sich an Haaren und Bart rauhend, schrie er wie ein Toller. Nachdem dieser Paroxysmus vorüber war, zitterte er am ganzen Körper bei dieser Aussicht auf einen gewissen Tod. Er streckte seine Arme aus, um die Breite und Höhe des Ortes zu fühlen, gleichsam um zu wissen, wie viel Zeit er noch habe, bis er die ganze Luft verzehret. Der Raum war rund und sechs Fuß hoch, denn sein Kopf war nur einige Zoll von der Decke entfernt. Bei dieser Entdeckung stieß er einen Schrei der Freude aus; denn er erinnerte sich, daß in dem Tower vier ganz gleich gebaute Gemächer waren, mit deren Geheimniß er als Thürschließer wohl bekannt war, da er sich vor Jahren dort eingeschlossen und wieder befreit hatte. Dieser geheime Versteck war auch wirklich vor etwa zweihundert Jahren von einem der Lord Combares denen im Tower nachgeahmt worden, um das Silber und die Kostbarkeiten von den Soldaten Cromwells zu verbergen. Der Thürschließer untersuchte nun mit der Hand das ganze Gemäch, bis er an einen vieredigen Stein stieß; er hob denselben beiseite, griff in die Höhe und fand einen Kiesel, welcher von dem ursprünglichen Erbauer zu dem Zweck hier angebracht war, damit der Gefangene nicht entkommen könne. Als Hinchcliff diesen Kiesel in seiner Hand fühlte, stand er auf und drückte seinen rechten Fuß mit der ganzen Kraft darauf. Im nächsten Augenblick bewegte sich das schwere Felsentück. Als er sich nun langsam umdrehte, wurde erst ein ganz schwaches Licht gemahrt, dann ward es stärker, und als er sich noch mehr drehte, sah er einen breiten Streifen Licht — helles, lebendiges Tageslicht. Er konnte sich kaum eines lauten Freudenstohles enthalten, als er sich so den Weg für seine Befreiung öffnen sah, aber die Klugheit gebot ihm Ruhe. Er sprang in das Loch, das durch ein vergittertes Fenster in der Mauer erhellt war und eilte der äußeren Thüre zu. Pflösch fielen ihm die Schäfte ein; er ging zurück, nahm sich eine Handvoll von den werthvollen Steinen und steckte sie in die Tasche seiner Jacke.

„Ich will aus meinem Nest ein paar Strohhalme mit nehmen,“ sagte er, „und nun meinen Weg aus der Mordgrube suchen.“

Er rüttelte an dem Thor, aber es widerstand seinen Anstrengungen. Der einzige Ausweg schien das Fenster; diesem wandte er nun seine Aufmerksamkeit zu; es war breit genug, ihn durchzulassen, aber es war fest vergittert. Er versuchte zum Fenster hinauszuklettern, fiel jedoch zurück auf den Boden und fühlte, daß er sank; erschrocken sprang er auf die Seite und bemerkte, daß er auf eine Fallthüre gekommen, wie sie häufig in den alten Häusern der englischen Lords zu den Seiten der Bürgertrüge gebaut wurden, damit dieselben im Falle der Noth entfliehen konnten. Sein Aushalt im Tower hatte ihn mit all' diesen geheimen Erfindungen vertraut gemacht. Er brückte mit seinem Fuß nach allen Seiten, besonders auf die Eden der Thüre, worauf diese sich zu bewegen, um eine horizontale Aze sich zu drehen und an beiden Seiten eine sechszehn Zoll breite Oeffnung zu zeigen begann. Er legte sich auf den Boden und blickte mit einem Ausdruck der Freude hinunter.

„Gott hat mich nicht ganz umkommen lassen! Ich werde nun einen Weg zur Flucht finden.“

Er ließ sich auf eine Treppe nieder; die Dunkelheit war nur durch einen ganz schmalen Streifen Licht erhellt und die Luft so feucht wie ein Grab. Es war ein schauerlicher Platz, aber die Hoffnung gab ihm Muth. Als er die letzte Stufe verließ und den feuchten Boden erreichte, schwang sich die Fallthür wieder hinauf und fiel zurück auf ihre Stelle, ihn in ein scheinbar viel schrecklicheres Grab als sein früheres einschließend. Der starke Mann erbehte, als er seinen hülflosen Zustand von Neuem überdachte; er liefete seine Augen auf das schwache Licht, das eindrang, aber auch dies wurde immer schwächer. Der Boden war mit Wasser bedeckt, das bei jedem Schritt hierher wurde. Als es ihm bis an die Kniee kam, hielt er an und zögerte, weiter zu gehen. Das Wasser flog ihm endlich bis zum Arm, aber das Licht wurde auch immer heller, er rüttelte vorwärts, und als er den Boden mit den Füßen verlor, fing er an zu schwimmen. Der hellen Erscheinung näher kommend, bemerkte er, daß sie von außen herindrang. Diese Gewißheit erneuerte seine Hoffnung, er schwamm mit frischem Muth weiter, bis die Decke so nahe über ihm war, daß er sie mit den Schultern streifte. Das machte ihn erbeben, denn er wußte, daß wenn die Fluth käme, er verloren wäre; aber einige heftige Schläge seiner träglichen Arme brachten ihn zu der überhörmten Mauer, in welcher sich der niedere Vo-

gen befand, der das neblige Licht, das ihn geleitet hatte, durch das Wasser ließ. Er tauchte unter die Oberfläche des Wassers, schrammte durch den Bogen und erreichte so die offene Themse und das Tageslicht. Als er das Licht und die Sonne sah, machte ihn dies Gefühl der Rettung für einen Moment so schwach, daß er sich kaum auf der Oberfläche des Wassers halten konnte; er ermannte sich aber noch einmal und mit der letzten Anstrengung erreichte er das Ufer unter überhängenden Bäumen. Er versäumte keinen Moment, aus Furcht, vom Schloß aus entdeckt zu werden, sondern eilte dem Ufer entlang nach der Straße, welche zu dem Dörchen Combare-Ford führte. Es war noch sehr früh am Tage und wenige Menschen auf der Straße. Er erreichte bald das Ende des Ortes und ging von da nach Edmunsdon, wo er hoffte, seine Kleider trocken und ruhig auf Nacht gegen die beiden Lords sinnen zu können.

## 22. Kapitel.

Die Verhaftung der Geldverleiher.

Es war am Tage nach dem erzählten Begebenen. Absolom, der Sohn Josephaths, hatte die königliche Rettura gesehen, Liebeschwüre im Geheimen mit ihr geschworen und er gab ihr einen werthvollen Rubin, einen der Towerjuwelen, den ihm sein Vater am Morgen gegeben. Salamiel und Josephath gingen nach dem Gottesdienst in Minsie gehüllt eifrig sprechend in der Vorhalle der Synagoge auf und ab.

„Der Tower bestohlen!“ rief Josephath mit einem Blick des Entsetzens aus, als Salamiel ihm davon sagte.

„Ja, man sagt, die Polizei habe sichere Mittheilungen, daß für zwei Millionen Rubel entwendet wurden!“

Der Käufer von Lord Englis Schänen athmete schwer, sein Gesicht wurde blaß, da alles Blut zum Herzen drang.

„Vergangene Nacht, sagtest Du?“

„Er — wer?“

„Er konnte nichts weiter hervorbringen; sein Verdacht war rege, denn er hatte an der Fassung einer der Perlen zu Hause die Chiffre der englischen Krone gesehen.“

„Niemand weiß etwas!“

Josephath sentte seinen Kopf auf seine Brust.

„Ich? O nein! Es war ein zu großer Diebstahl. Was können die Diebe mit ihrer Beute anfangen?“

„An einem von uns anbieten!“

sagte Salamiel mit einem Lächeln; „ich munkere nicht, daß wir noch nicht mit dem Vorschlag beehrt worden sind, Geld darauf zu leihen; vielleicht wird die Ehre unserer Freunden zu Theil; es wäre entsetzlich für sie, denn sie würden Alles verlieren.“

Josephath hüllte sich in seinen Mantel, sagte seinem Freunde guten Abend, und eilte nach Hause, um die Juwelen sorgfältig zu untersuchen. Absolom trat in's Zimmer, von Hoffnung Glüh strahlend. „Wünsche mir Glück, lieber Vater!“

„Wo?“ fragte der alte Mann, mit einem so blaffen Gesicht ihn ansehend, daß Absolom augenblicklich fragte, ob er krank sei.

„Nein!“ antwortete er.

„Zu was soll ich Glück wünschen?“

„Zur Verlobung mit Lettura. Sie hat mir heute ihr Wort gegeben.“

„Das ist keine Zeit zum Heirathen. Wo ist der Rubin?“

„Ich habe ihn ihr gegeben. Er war das Siegel unseres Versprechens.“

Josephath schien unruhig zu werden. „Komm mit mir.“

Sie traten in ein geheimes Zimmer, er verschloß die Thüre und öffnete einen Schrank, in dem er die Juwelen aufbewahrt hatte, dann legte er dieselben auf einen Tisch, nahm ein kleines, lateinisch gedrucktes Buch heraus, das die ausführliche Beschreibung und die genaue Größe jedes Steines enthielt, der im Besitz der Könige und der getronten Häupter sich befand. Er betrachtete die Bilder von verschiedenen derselben, verglich damit drei der größten, die auf dem Tische lagen, dann stieß er einen lauten, durchdringenden, verzweifelten Schrei aus, drückte sich in den Haaren und hätte seine Stirn an die Wand gestoßen, wenn ihm sein Sohn nicht davon abgehalten hätte.

„Was ist's? Sprich! Sage mir doch, mein lieber Vater!“

Er antwortete ihm mit einem wilden Blick. „Sieh, diese Juwelen sind aus dem Tower gestohlen! — Der Carl ist ein Dieb! Ich habe ihm hunderttausend Pfund darauf geliehen und rühmte! Die Beschreibung paßt genau. Ich bin ein Narr und verdiene gehängt zu werden. Du hast mich dazu überredet, Anabe! Du hast vorher eine geheime Versprechung mit dem abscheulichen Lord Reagle! Was hastest Du mit ihm zu thun?“

Er versprach mir, wenn ich Dich bestimme, ihm das Geld vorzutreten, ein Geschenk von Juwelen, für die ich so viel Geld lösen könne, daß mir Salamiel die Hand Lettura's zusage.“

„Er hat Dich bestohlen! Aus den Augen, Anabe! Ich habe die Hälfte meines Vermögens verloren — die Hälfte, die ich Dir zum Heirathsgut bestimmt. Nun ist es fort. Du bist ein Betrüger und verdienst es zu sein!“

Der junge Mann bedeckte sein Gesicht mit seinen Händen; aber er kannte

noch nicht die ganze Größe seines Jammers.

Der Tower ist vergangene Nacht bestohlen worden. Die beiden Lords haben die Schätze entwendet und ich habe die Hälfte davon. Ohne Zweifel sind sie schon auf halbem Wege nach dem Continent. Wenn diese hier gefunden werden (und die Polizei wird bei Nebem suchen, der mit Juwelen handelt), dann werde ich gehängt; und das verdiene ich, weil ich ein solcher Dummkopf war. Komm, — lege sie in ein Juwelentäschchen. Ziehe Deine reichen Kleider aus und gehe mit mir zum Lord Mayor, wir bringen sie ihm, ehe sie in unserm Besitz gefunden werden. Hunderttausend Pfund sind in's Feuer geworfen. Ach! Mein Geld, mein Geld! Wäre ich doch lieber gestorben, als daß ich diesen Tag erlebte!“

Absolom legte schweigend die Juwelen in das Täschchen, während sein Vater händeringend und sein unglückliches Gesicht verdammend, auf und ab ging.

Sie wollten eben weggehen, als sie an der Thür klopfen hörten und herein stürzte Israel, blaß und mit Blicken der Verzweiflung. Er warf sich meidend an Absolom's Brust und schloß: „Meine Schwester — mein Vater —“

„Was ist mit ihnen?“ riefen der Rabbi und sein Sohn.

„Fort! Gefangen! Sie haben sie soeben in's Gefängniß gebracht. Ich entlos nur, um Ihnen — mein Vater hat mich, es Ihnen zu sagen, denn Absolom gab ihr den Rubin!“

Diese Worte konnte er nur hervorstoßen, der Schmerz versagte ihm beinahe die Sprache. Absolom hatte ihn kaum gehört, als er mit einem lauten Schrei zu der Thür eilte.

„Ich bin es! Ich! Ich bin die Ursache davon! Ich muß sie befreien, oder —“

„Halt, mein Sohn!“ rief sein Vater in befehlendem Tone. „Gilt nicht so toll fort! Das Schlimmste ist geschehen, wir müssen nach der Polizei gehen, um sie zu befreien. Troadne Deine Tränen, Israel. Wir gehen sofort und nehmen ihre Pfände ein. Es ist des Himmels Wille, wir müssen uns in Geduld fügen.“

Absolom war über seines Vaters Ruhe erstaunt, aber Josephath fühlte, daß, nachdem der erste Ausbruch des Schmerzes vorüber, er nun mit Ruhe und Festigkeit handeln müsse. Einige Minuten später saßen sie im Wagen und befanden sich auf dem Wege nach der Polizei; sie hatten die Juwelen und den von Lord Englis untersuchten Beglaubigungsschein mitgenommen. Sie erreichten bald die Polizei-Einzelstunde später hatte Josephath und Absolom, das das Glück, Rettura und ihren Vater in ihrem Wagen nach Hause zu bringen. Den kurzen Stunden des Rummers folgten Freude und Glück, denn die beiden Familien waren von nun an für immer durch die engsten Bande der Freundschaft verbunden.

Der Bericht Josephath's, bestätigt durch Lord Englis' Certificat, die Uebergabe all' der Juwelen und die Mittheilung über das Geschenk des Rubins waren hinreichend, um alle Theile freizusprechen. Es wurden nun überallhin Befehle erlassen, die beiden Lords festzunehmen.

## 23. Kapitel.

Die Tragödie.

Wir wollen noch einmal zurückkehren zu dem alten „Sad“ und seinem Wirthe, dem Botany Bay Paul. Der Leser wird sich erinnern, daß wir Eva Maria voll Hoffnung und Glück dort zurückließen. Sie war mit der Kleidermacherin beschäftigt und nun finden wir sie am nächsten Morgen hübsch gekleidet, ihre goldenen Haare in reichen Flechten um ihren Kopf gebunden und ihre ganze Erscheinung so verändert, daß sie wohl Niemand, der sie früher gesehen, wieder erkannte haben würde.

Als Paul sie in das kleine Frühstüchzimmer treten sah, war er voll Bewunderung und Freude über das lieblich und fein aussehende Kind. Er hätte sie nur recht küßen mögen, so schön war sie, aber gerade ihre Schönheit und ihr vornehmes Wesen waren es, was seine väterlichen Gefühle im Zaume hielt. „Ist es möglich, daß Du Eva bist?“

„Ja, lieber Vater,“ antwortete Eva, ihn mit dankbaren Gefühlen ansehend und auf beide Wangen küßend. Tränen kamen ihm in die Augen, er dachte an sein Kind und zog Eva zärtlich an sein Herz.

„Gott segne Dich! Ich fürchte, Du bist beinahe zu schön, um von einem so rauhen Mann, wie ich bin, ergossen und Kind genannt zu werden.“

Sie lächelte und gab ihm die Koffertaste. In diesem Augenblick wurde an die Glashüre geklopft. „Herein!“ rief er. Ein großer starker Mann, der lustige Will' Bild von Combare Arms, der Vater der schönen Eva, erschien am Eingang. „Was — alter Freund — wach glücklich Stern brachte Dich hierher? Eva, mein Kind, bringe gleich eine Tasse Kaffee mit Zucker und Rahm.“

„Ich komme wegen des schrecklichen Vorfalls.“

„Ah, wegen des Towerdiebstahls! Abscheuliche Geschichte; und der Carl an der Spitze. Es ist eine große Schande für uns Alle!“

„Sie haben ihn glücklich im Tower! Er floh zu Pferd, erreichte ein See-räuber Schiff zwanzig Meilen von hier und fuhr eben in die offene See, als das Schiff durch eine Fregatte aus dem Wasser getrieben wurde. Er wurde ergriffen und in Ketten gelegt.“

„Das war nicht Anderes, als die Brigantine unseres alten, einarmigen Capitän-Ford, der von der französischen Polizei, die die Lords Veresford und Es-lington nach Frankreich bringen wollte, eingeholt wurde. Ford wurde im Gefecht getödtet, und Veresford und Es-lington schwer verwundet.“

„Ja, ich weiß Alles! Ich wußte es, als sie ihn unter Combare Ford aufnahmen, und war auch diesen Morgen schon im Tower.“

„Du?“

„Ja. Du weißt, daß das Haus in der Stadt und das Schloß in den Händen des Gerichtes sind. Auf diese Weise hatte Lady Isabel, seine edle und schöne Tochter, keinen Ort, wo sie ihr Haupt niederlegen konnte, und kam mit meiner Nichte, Betty Page, zu mir, um bei mir zu wohnen, bis ihr Schicksal entschieden sei. Als sie hörte wie die Sachen stehen, entschloß sie sich, zu dem alten Manne zu gehen und ihn zu trösten. Sie ist seine Tochter, und so ist das natürlich. Wir konnten ihren Entschluß nicht ändern, und so trachtete Ralph Brownling, der meine Nichte Betty heirathen wird, und ich sie diesen Morgen heraus in den Tower. Wir mußten aber erst die Erlaubniß haben vom Lord Mayor, und darum ließ ich sie in einem Zimmer im Wirthshaus zum „Water Gate“, bis ich den Schloß für den Wächter hatte, der sie einlassen soll. Nun möchte ich von Dir erfahren, wo ich Mylord finde und wie ich zu ihm gelange? Rofiet es Geld und wie viel? Du kennst das Alles, Paul.“

„Ich will mit Dir gehen.“

Sie gingen eben der Thüre zu, als zum Erlaunen Beider Hinchcliff unruhig aber mit einem Blick voll Frechheit vor ihnen stand. „Was, John?“ rief Paul.

„Nun, Kameraden! So, Will auch hier?“

Der Wirth liebte die vertraulichste Anrede nicht, sagte aber nichts, sondern versuchte nur, so bald wie möglich fortzukommen.

„Wohi Ihr die Reueigkeit, Jungen? Ich war nahe daran den Hals zu verlieren, aber was ich erzählen konnte war mehr werth, als wenn man mich gefangen hätte, so bin ich hier!“

„Ohne Bürgschaft!“

„Bürgschaft! Ich betam Bürgschaft mit achttausend Pfund!“

„Du?“

„Ja — wenn nicht, so sähe ich jetzt in Newgate.“

„Wohin ging die Bürgschaft?“

„Das ist ein Geheimniß, Paul, aber nicht für Dich!“ saute er in leisestem Ton. Es war Sir Paul Barney.

„Das ist merkwürdig.“

„Durdhaus nicht.“

„Nun, John, ich möchte mit der Sache nicht belästigt sein. Ich hoffe, Du bringst mich nicht hinein.“

„Nein, nur die Aristokraten will ich am Messer haben. Dagegen muß Du mir hier ein Zimmer geben ohne Bezahlung.“

„Abgemacht.“

„Dann bin ich so stumm wie eine Mausefalle.“

Paul führte seinen Gast in ein Zimmer, dann ging er wieder zu Will hinab und brachte ihn zum Lord Mayor, die Erlaubniß für die Tochter des Carl's zu holen, auf die sie so sehnsüchtig wartete.

„Hier ist ein Apotheker,“ sagte Will als sie die Straße entlang gingen, „ich muß Pflaster und Scharpie kaufen.“

„Wer ist verwundet?“

„Habe ich Dir nicht erzählt? Als die Brigantine durch die Fregatte versenkt und Lord Englis aus dem Wasser gezogen war, hoben sie noch zwei auf einem Schlagbaum schwimmende Männer heraus, deren Hände gefesselt waren. Dem Einen war der Arm durch eine Kugel gebrochen, der Andere war durch einen Bombenplitter so verwundet, daß er beinahe das Auge verloren. Die Seeräuber, oder was sie waren, wollten sie nach Frankreich bringen. Sie wurden gerettet und den Fluß hinauf gebracht; da aber der Eine große Schmerzen hatte, setzten sie Beide in Combare Ford an's Land. Dort sind sie nun in den „Arms“; es sind zwei sehr feine junge Männer. Doch warum siehst Du beständig nach allen Seiten, Paul?“

„Ich suche meinen Hund.“

„Deinen Hund! Hast Du ihn verloren?“

„Ich fürchte ja, und der Kerl ist beinahe so geschickt wie ein Mensch. Lieber wollte ich Steenie in der Teufelsgrube wissen, als meinen Hund verlieren. Ich fürchte, er hat ihn umgebracht.“

„Was ist hier für ein Gebränge?“ unterbrach ihn Will, als ihnen der Weg durch eine Masse von Menschen versperrt wurde, die nach der Thüre eines Wirthshauses gingen. „Was ist das für ein Lärm? Warum dieses Gebränge?“ fragte Paul.

„Ein Mann wurde von einem Hund in Stücke gerissen.“

„Nacht mich sehen,“ rief Paul bei dem Worte „Hund“, und seine Gedanken eilten über Steenie zu seinem verstorbenen Thier. Da er ein starker, herblicher Mann war, drückte er das Volk nach rechts und nach links und erreichte so die Thüre. Will folgte ihm und bekam alle die Hiebe, die für Paul

bestimmt waren. Sie war verschloß aber er hörte Männer rufen: „Bringt eine Pistole! Er läßt nicht mehr los! Er hat ihn seit halbe!“

„Was für ein Hund ist es denn?“ schrie Paul über die Köpfe derer, die drinnen waren.

„Nothbraun, wie ein Löwe so groß wie ein Kalb!“

„Dann ist es mein Hund! Ho, Ho, Ho, Vio! Komm' zu mir!“ rief Paul seinem Hunde zu. Kaum hatte Paul gerufen, als ein Schrei der Bestürzung und Furcht gehört wurde; die Men bewegte sich hin und her, und überhörmte Köpfe und Schultern sprang der Hund mit blutigen Wunden, und schmeigte sich mit schmeichelndem Geheul an Paul an, indem er die sonderbarsten Zeichen der Freude lautgab. „Was hast Du, mein Vio?“

„Gethan —“ riefen viele Stimmen, „ein Mann um's Leben gebracht. Seht seine blutigen Stinnsoden!“

„Ihr müßt das beantworten!“ rief ein Anderer.

„Hängt ihn statt seines Hundes tief ein Dritter.“

Paul, der erathen, was vorgefallen und wußte, wie sehr er eine so auf gebrachte Menge zu fürchten habe, eilte deshalb, sich rechts und links dur' schlängelnd und unterstützt von Vio, seinem Hunde zu, behauerte aber nicht, daß ein so gefährlicher Mann für immer zum Schweigen gebracht war. Die Polizei die Taschen Steenie's, der als Londoner Nachdieb wohl bekannt war, untersuchte, war sie nicht wenig überrascht, als sie in einem Stül' Wäsche eine Anzahl Juwelen entdeckte; sie wurden zum Lord Mayor gebracht, der sie als einen Theil des im Tower gestohlenen erkannte man aber in Lord Reagle's Beglaubigung.

## 24. Kapitel.

Lord Reagle's schlimme Abenteuer.

Lord Reagle überzeugte sich bald, daß ein Mann, der ein großes Verbrechen begangen, weder im Stande sei einen Plan auszubedenken, wie er die Entdeckung entgehe, noch mit Sicherheit auch nur Einem der Wissenschaften trauen könne. Als Schiffer wurde er nicht geliebt, er noch dem Dorie Combare-Ford, hoffend, dort zu erfahren, wo Lady Isabel sich aufhalte, denn hatte sich seit vorgegangen, sie auf die Gefahr hin mit sich nach Frankreich nehmen, aber er fand die ganze Gegend in der höchsten Aufregung wegen des Diebstahls, bei dem er und Lord Englis die Anführer gewesen seien. Er hörte auch sagen, „Lord Harry Reagle sei der leichtsinnigste junge Mann, sei verkleidet als Matrose, die Polizei ihm auf der Spur, und man höre ihn der Nacht zu fassen.“ Da er keine Nachricht von Lady Isabel bekommen konnte, kehrte er zurück nach London wo er nach langem Umherirren endlich in den „Sad“ ging. Hier verlangte ein Nachtlager, und da Paul sein Verdacht legte, ließ er sich vorauszahlten und leuchtete ihm zu Bett. Er war eine Stunde nach Sennan angekommen, als er erwachte. Er zog seine Schifferkleider an, beschwätzte seine Wangen mit der fetten Schiffschwä seiner hohen Stiefel, und ging hinunter zum Frühstück. Er hörte a' Fruch vor freuden, ehe er in die Wirthsstube trat, und hörte Stimme die ihm auf der halben Treppe entgegenkamen, weshalb er nicht weit ging. Da ein Glasfenster über die Treppe war, in dem eine Schreie fehlte so konnte er Paul beim Frühstück mit Eva sprechen hören, und sogar ich Narben am Arm sehen, die sie ihm gerade zeigte. Er hörte auch Will Will eintreten und war ein aufmerksamer Zuhörer in der Unterhaltung, die nun folgte, und aus der er die Befangene nennung des Carl, den momentane Aufenthalt Lady Isabel's in den Combare Arms und seine eigene Gefahr erfuhr. Er sah mit einem Mal, da Alles verloren war, daß es Tollheben ihm wäre, länger in London zu verweilen. Trotz der Taufen in Juwelen, die er bei sich trug, hatte er doch nur noch zwei Guineen in Geld übrig Paul konnte er sich nicht anvertrauen, noch sonst Jemandem, denn sicher war eine Belohnung ausgesetzt, und um ein solche würde ihn jeder ausgeliefert haben. Will Vorsicht stieg er wieder die Treppe hinauf, um sich oben erst zu überlegen, was zu thun sei. Als er wieder die Hand an die Thüre legte sah er Hinchcliff eintreten und hörte genug von dem Gespräch zwischen ihm und Paul, um sich auf's Höchste zu änglimen und zu dem Entschlusse zu kommen, sich so weit als möglich von London zu entfernen. In all' die Sorge um seine persönliche Sicherheit mißachte sich jedoch der Wunsch, Lady Isabel in der Water Gate Inn aufzusuchen. Er verließ das Wirthshaus, wartete auf eine Gelegenheit, nahm heimlich Besitz von einem Ruderkorb und nach einigen Minuten fuhr er allein die Themse hinunter.

In einem kleinen Zimmer in der Water Gate Inn sah die hübsche Gräfin Isabel von Combare um, wartete auf die Zurückkunft Will's Will's, der vom Lord Mayor die Erlaubniß bringen sollte, ihres Vaters Gefangenschaft theilen zu dürfen, um die sie in einem rührenden Bilet an ihn bat. Ralph sah im Nebenhammer als Beschützer von Lady Isabel und wartete ebenfalls. Sie ging auf und ab und ihre Gedanken waren bei Sir Willers.

(Fortsetzung folgt.)